Breslauer Beobachter.

№ 149. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Donnerstag, den 18. September.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Verschmähte.

(Fortsetzung.)

Das Vaterland weiß, daß ich kein Feigling bin; denn auf Indiens Boden hat mein Arm für seine Ehre und seinen Vortheil gekämpft. Auf meinem Waffenruhme wird kein Schandfleck kleben, wenn ich in diesen Krieg nicht ziehe, wo nur verloren werden wird, was man schon besitzt. Dich aber, Falsche, glaub' ich zu durchschauen! Nicht schwer zu errathen ist es, aus welcher Ursache Du mich nach Afrika senden willst. Ich bin Dir und dem Prinzen Don Christoval im Wege, und dies ist die gelegenste Weise, mich loszuwerden.

„Welch' ein entsetzlicher Verdacht erfüllt Deine Seele? So siehst Du Alles schwarz, und legst jeder meiner Handlungen eine falsche Triebfeder unter. Du begreifst es nicht, und willst es auch nicht begreifen, aus welcher Ursache ich den Prinzen begünstige. Du wähnst, ich fröhne meiner Eitelkeit und bringe ihr Deine Ehre zum Opfer; aber es ist nur Dein Glück, welches ich vor Augen habe. Ich will Dich auf der Leiter des Ruhmes die höchsten Sprossen erklimmen sehen, und Don Christoval dient mir als Mittel, diesen Zweck zu erreichen."

Spare Deine Bemühungen! entgegnete Herando mit Bitterkeit. Auf solchem Wege mag ich das Ziel meiner Bestrebungen nicht erreichen. Wenn ich nicht durch einige Verdienste emporsteige, so will ich lieber stehen bleiben, wo ich stehe. Verächtliche Weiberkünste, die mich um die wahre Seligkeit meines Lebens betrügen, sollen mir nicht den Pfad zu einem Glücke ebnen, das dann doch nur ein Scheinglück wäre.

Bei diesen Worten warf er einen stechenden Blick auf seine Gemahlin und entfernte sich schnell aus dem Garten. Zum erstenmale gedemüthigt, und höchst unwillig darüber, folgte ihm Isaura langsam nach und begab sich in ihre Gemächer.

Am folgenden Morgen wurde Herando vor den König beschieden. Dieser kam ihm sehr freundlich entgegen und sprach: „Mein Vetter Christoval hat mir gesagt, daß Ihr den Wunsch gehabt, mich auf meinem Zuge nach Afrika zu begleiten. Ich bin von Eurem Eifer, mir zu dienen, erfreut, und Ihr seid mir ein um so willkommener Kampfgenosse, als Ihr schon die Kraft Eures Armes in Indien erprobt habt. Darum ernenne ich Euch zum Anführer der algarbischen Reiterei und zum Ritter des hohen Ordens von Avis. Ich hoffe, Ihr werdet in diesen seltenen Auszeichnungen die besondre Gnade Eures Königs erkennen und durch Tapferkeit und Treue Euch derselben stets würdig zeigen. Die Stelle, welche Ihr bisher am Hofe bekleidet habt, wird heute durch einen Andern besetzt werden."

Herando war über die königliche Huld mehr betroffen als entzückt, und vermochte nicht gleich Worte zu finden, um dem gütigen Fürsten den gebührenden Dank abzustatten. Sebastian sah in der Verwirrung des Rittes von Montalegre nur eine freudige Ueberraschung und machte lächelnd ein Zeichen gnädiger Entlassung.

Doch angenehm überrascht war Herando eben nicht, man konnte seinen Zustand eher Bestürzung nennen. In dieser Bestürzung verließ er den Pallast und hörte kaum auf die Höflinge, die ihn mit Glückwünschungen begleiteten. Er hatte das ihm zu Theil gewordene Glück nicht gesucht, und verabscheute die Mittel, durch welche er ohne seine Schuld in den Besitz der königlichen Gnade gelangt war.

„So haben Deine Ränke, hinterlistige Isaura! doch über meinen festen Willen gesiegt!" sprach er zu sich selbst, als er sich allein befand. „O Weibertücke, wie groß ist deine Gewalt. Ich bin durch dich gefangen und nicht zerreißen kann ich die Schlinge, die du künstlich um mich legtest. — Ich würde den höchsten Zorn des Königs auf mich laden, wenn ich die Beweise seiner Huld nicht dankbar anerkennen, und sie eigensinnig von mir stoßen wollte. Ja, ich muß ihm jetzt folgen und sein nur allzuwahrscheinliches Unglück mit ihm theilen. Doch mag mich auch das Verderben auf Afrika's Sand-Ebenen ereilen! Was hab' ich denn hier noch zu verlieren, wo meine häusliche Ehre befleckt, und all' mein geträumtes Glück für immer dahin ist. Besser ist es, ich falle, ein Verzweifelnder, im dicksten Gewühle der blutigen Schlacht, als ich verzehre mich hier in stillem Grame und sterbe ruhmlos und verachtet. Der Friede meines Herzens kehrt doch nimmer wieder; darum nur muthig in die düstre Nacht hinein — des heitern Lebens lichter Tag liegt hinter mir!"

Von nun an hatte Herando keine Ruhe mehr in Lisboa. Nie hielt er sich in seinem Hause lange auf; ein rastloses Drängen trieb ihn von einem Ort zum andern, und besuchte er auch auf kurze Zeit die eigene Wohnung, so vermied er es doch, Isaura zu sehen. Seine Seele war jetzt von wildem Zorne gegen sie erfüllt, und er wollte durch kein Auflodern der alten Liebesglut diesen Zorn ersticken, damit ihm das Scheiden um so leichter würde. Darum floh er jetzt den Anblick des gefährlichen Weibes.

* * *

Endlich war der Tag erschienen, an welchem das portugisische Heer unter Anführung seines Königs sich nach Afrika einschiffte. Herando hatte es über sich gewonnen, ohne Abschied von seiner unwürdigen Gemahlin Lisboa zu verlassen. Der friedenlose Unglückliche hatte jetzt nur noch einen Wunsch — ruhmwürdig zu sterben.

„Gott wird mir, wie ich hoffe, ein gnädiger Richter sein," sagte er bisweilen zu sich selbst: „denn mein Leichtsinn und die der schönen tugendhaften Menzia gebrochene Treu habe ich schwer gebüßt." — Der Gedanke an die edle Verschmähte erfüllte jetzt sein um so vieles weicher gewordene Gemüth mit inniger Rührung, und oft flossen ihrem traurigen Geschick in solchen Augenblicken Thränen der Reue und des Mitleids. Um wie viel höher stand die Zurückgesetzte nun in seinen Augen, als die untreue, von ihm einst so gepriesene und hochgestellte Isaura. Zu spät sah er ein, daß Frauenwürde den Mann unendlich mehr beglücken müsse, als Frauenschönheit.

Nach einer kurzen und günstigen Fahrt landete König Sebastian mit seinen Portugiesen an der Nordwestküste von Afrika. Aber diese durch keinen Unfall gestörte Seefahrt war auch die letzte Gunst gewesen, die das Glück dem abenteuerlichen Fürsten gewährt hatte. An einem glühend heißen Tage, am 4. August 1578, stieß das christliche Heer in der Ebene von Alcassar auf die vielfach zahlreichern Schaaren des kriegskundigen Muley Moluch, und es entbrannte eine fürchterliche Schlacht. Obgleich die Portugiesen und ihr ritterlicher König mit wahrem Löwenmuthe fochten, so wurden sie doch von der ungeheuren Uebermacht fast erdrückt. Als aber nun gegen Sonnenuntergang Sebastian vermißt wurde, und das Gerücht sich verbreitete: er sei gefallen — da lös'ten sich vollends alle Bande der Ordnung, und der größte Theil der ermatteten Krieger ward eine Beute des Todes. Wen die bluttriefenden Schwerter der erbitterten Sieger nicht dahinwürgten, der verschmachtete langsam auf dem brennenden Sande. Wenige wurden zu Gefangenen gemacht; noch wenigere konnten sich nach Europa retten, um dort die schreckliche Nachricht von der unerhörten Niederlage des Heeres und dem Tode des Königs zu verkündigen.

Herando hatte an der Spitze der algarbischen Reiterei Wunder der Tapferkeit gethan. Vier Angriffe der Afrikaner waren von ihm und seiner Heldenschaar zurückgeschlagen worden, und wäre sein Haufen nur noch einmal so stark gewesen, er würde vielleicht das Unglück des Tages von Alcassar noch abgewendet, und wenn auch nicht einen vortheilhaften Sieg errungen, doch wenigstens eine gänzliche Niederlage verhütet haben. Aber so sehr er auch den König durch wiederholt abgesandte Boten um Verstärkung seiner Rotten bitten ließ, es kam kein Zuwachs auf seiner Seite, doch der Feinde Menge ward mit jedem Augenblicke größer. Schon waren seine Tapfern bis auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen, als die Nachricht von Sebastians Tode allgemeine Verwirrung und Flucht bei dem christlichen Heere zu Wege brachte. Aber Herando floh nicht. Ihm war nichts daran gelegen, sein jetzt gehaltloses Leben zu retten und

die heimathlichen Fluren, wo ihm keine Freude mehr lachte, wiederzusehen. Er war ja in der Hoffnung ausgezogen, im Kampfe gegen die Ungläubigen das Ziel seiner Thaten zu finden — wie hätte er da fliehen sollen, wo ihm dies Ziel winkte. Verzweiflungsvoll stürzte er sich, seinen wenigen Treuen voranjagend, in den dicksten Haufen der Feinde, und hieb wie ein Rasender um sich, als gälte es, nicht um ein lästiges Dasein wegzuwerfen, sondern es theuer zu verkaufen. Zwei empfangene Wunden fühlte er kaum, und focht mit ungestümer Hitze weiter; so daß ein afrikanischer Heerführer, solche Tapferkeit ehrend, ihm Schonung und freie Rückkehr verhieß, wenn er jetzt sich ergeben wolle. Aber ehe Herando hierauf antworten konnte, traf ihn ein kräftiger Pfeilschuß. Blutend sank er vom Pferde, und seine Sinne schwanden.

Ein heftiger Schmerz war die erste Empfindung seines wiederkehrenden Bewußtseins. Er wurde gewahr, daß man ihn forttrug. „Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme. Die Träger hielten still und setzten ihn nieder. Es waren afrikanische Soldaten. Einer von ihnen verstand den Fragenden und antwortete in portugiesischer Sprache: Sei ruhig, Christ! Dir ist vor vielen andern Deiner Brüder noch ein gutes Loos zu Theil worden. Harun, der tapfre Befehlshaber von Alcassar, derselbe, der Dir Schonung verhieß, ehe der verderbende Pfeil Dich vom Rosse warf, ist jetzt Dein Gebieter, und von seiner Güte darfst Du eine milde Behandlung erwarten. Er hat Deinen Heldenmuth bewundert, und als Du fielst, untersuchte er selbst, ob Du todt oder nur schwer verwundet seist. Da er noch Leben in Dir fand, befahl er uns, Dich so gut zu verbinden, als die Eile es möglich machte, und Dich in die Stadt zu tragen. Wir gehorchten seinem Befehle und schafften Dich, den Bewußtlosen, von dem Schlachtfelde fort.

„Habt Ihr noch weit bis zum Orte meiner Bestimmung?" fragte Herando nach einer kleinen Weile. „Ich leide durch die fortdauernde Bewegung großen Schmerz. Bei jedem Schritte empfinde ich heftige Stiche."

Wir wollen langsamer gehen, sagte der Afrikaner: um Dein Ungemach nicht zu vergrößern. In einer Stunde können wir Alcassar erreicht haben. Von jenem Hügel kann man schon die ersten Landhäuser der Vorstadt sehen.

Der Zug bewegte sich langsam weiter, aber von heftigen Schmerzen ermattet, fiel Herando, ehe er noch an das Ziel seiner Bestimmung kam, in eine neue Ohnmacht, welche länger anhielt, als die erste.

Als er nach langer Besinnungslosigkeit wieder zum völligen Selbstbewußtsein des Geistes erwachte, befand er sich in einem kleinen freundlichen Zimmer und lag auf einem weichen Ruhelager. Ein Mohrenknabe kniete neben ihm auf einem Polster, und war, das Haupt auf den rechten Arm gestützt, sanft eingeschlafen.

Nicht wie das erstemal, quälte den verwundeten Herando bei dem heutigen Erwachen ein brennender Schmerz; ihn durchströmte vielmehr eine wohlthätige Empfindung, er fühlte sich so sonderbar erleichtert und es war ihm zu Muthe, als hätte er eine drückende Last von sich geworfen. „Gott der Gnade!" so rief er leise: „wohin hast du mich entrückt aus dem Gewühle des Kampfes, wo der Tod mich schon umfing."

Bei den ersten Worten des Ritters war der Mohrenknabe aufgewacht, und Freude schien aus seinen Blicken zu leuchten, als er den Kranken zusammenhängende Worte reden hörte. Er hob das Antlitz und die Hände gen Himmel und seine Geberden verriethen: daß er ein Dankgebet zu Allah, seinem Gotte, sandte. Doch kam kein Laut aus seinem Munde.

„Wer bist Du, guter Mensch?" fragte Herando gerührt: „der Du so edeln Antheil an dem Geschicke eines Dir fremden Mannes nimmst?"

Der schwarze Jüngling machte ein Zeichen, welches deutlich verrieth, daß er des Ritters Worte wohl verstanden habe, sie aber nicht beantworten könne.

„So bist Du also stumm, Du Armer?" fragte der Kranke mitleidig. Ein bejahendes Kopfnicken war die Antwort. Darauf folgten mehrere Bewegungen, welche andeuteten, daß der Verwundete sich wieder ruhig niederlegen und still verhalten solle. Herando leistete Gehorsam und der Mohrenknabe nahm hierauf mit sanfter Behutsamkeit die Verbände von den Wunden des Portugiesen, träufelte aus einer kleinen Flasche einige Tropfen Balsam in die Verletzungen und legte dann mit sorgfältiger Genauigkeit die Binden wieder um die wunden Stellen. Dann brachte er ein Trinkgefäß und reichte es dem Ritter. Dieser nahm es dankend, und der kühlende Trank, den er hinunterschlürfte, erquickte ihn sehr. Eine seltsame Rührung durchdrang Montalegres Brust. Mit thränenden Augen blickte er den schwarzen jungen Wohlthäter an, faltete dann die Hände und sprach mit leiser Stimme: „O Herr des Himmels, wie wunderlich führst Du mich Unwürdigen! Ich, der nur Härte und Lieblosigkeit verdiente, weil ich das edelste Herz kalt und lieblos von mir stieß, muß in einem fremden feindlichen Lande, unter Menschen, die nicht meine Glaubensbrüder sind, Wohlthäter finden, die solche Werke der Liebe an mir thun. — Und doch, so tief dieser Edelmuth mich rührt, kann ich mich des geretteten Lebens noch freuen? Warum ging der Todesengel, der tausende meiner treuen Gefährten würgte, denen das erhaltene Dasein ein wünschenswerthes Geschenk gewesen wäre, denn grade an mir, dem Verzweifelnden, vorüber, der ihn als einen Freund begrüßen wollte? O Gott der Gnade, warum ließest Du mich, der müde von der Irrfahrt des Lebens war, nicht für einen Andern sterben, welchem noch Freuden hienieden blühen, um den treue Liebe noch weint?"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Erde Untergang*).

Scenen aus dem Volksleben.

Lude und Mehlhans, zwei Eckensteher, sitzen am Ufer eines Flusses und angeln.

Lude (indem er an seiner Angel ein Rothauge aus dem Wasser zieht.) Komm', treies Thier, laß dir aus Neijung erwürjen; denn um dei Leben is et, weeß Jott, nich schade.

Mehlhans. Du hast ville Jlück — schon wieder een Fischlein jefangen.

Lude (wirft seine Angel neuerdings in's Wasser.) Davor is mir ooch die Jöttin des Jlücks — ich jlobe, se heeßt Fortune — sehr jünstig. — Allene aber was meenst De dazu, Mehlhans? Ich denk' jerade in det Oojenblick an de Unterjang der Welt. Wenn nu de Welt unterjinge, denn würd' ich jeraden Wegs in's Wasser fallen und mei junges Leben in de Wellen des Flusses bejraben müssen.

Mehlhans. Mach' mir nich bange, Lude!

Lude. Nu, s'is wahr. Du weeßt doch, daß se in de Michaeliskirche eenen Brief jefunden haben, uf welchem es ausdrücklich jeschrieben stehet: det am heiligen Abend de Welt unterjeh'n soll. Hast Du dervunne noch nischte nich jehört?

Mehlhans. Ne, Bruder! erzähle mir dervunne.

Lude. Un de Brief, den se uf de Toofsteen in de Kirche jefunden haben, konnt' Niemand nich lesen — ooch der gescheidt'ste Jelehrte nich 'mal. Da kam zufälligerweise een armer, schlichter Bauer derzu — na, sieh' mal Mehlhans, der kriegte de jroße Prophezeihung 'raus. Un denn kannst Du et jloben, daß de Welt ooch wirklich unterjeh'n wird. Un Du wirst et ooch einseh'n, det dies eene jeringe Möglichkeit is. Bedenk' 'mal, die hölzernen Bahnschienen, uf welchen unsre Erde, wie een Eisenbahnzug dahin rutscht, müssen ja ooch eenmal schadhaft werden, un wenn se schadhaft jeworden sind — plumps! da fällt de Erde runter durch de Luft. Was meenst Du derzu?

Mehlhans. Nu, ich jloobe, daß De darin Recht hast. Aber wo sollte denn de Welt uf diese Weise hinkommen?

Lude. Det is sehr erklärbar. Du weeßt jewiß, deß sich Körper von jleicher Beschaffenheit anzieh'n, mithin kommt die Erde wieder uf Erde zu liejen; denn die Erde zieht Erde an, weil beede Dinge Körper von jleicher Beschaffenheit sein. Siehst Du, det is meine vernünftige Ansicht.

Mehlhans. Nimm mir nich übel, deß ich Dir unterbreche. Ick habe immer jehört, deß unsere Erde von de Sunne anjezogen wird?

Lude. Ach, Du bist een unjeheirer Schaafskopp! Det is unmöglich, Bruder! Ich weeß zwar nich, warum det unmöglich is, aber die Jelehrten sind über diesen Punkt noch nich in's Reene gekommen.

Mehlhans. Aber wie is denn das, wenn de Erde unterjeht? Ich kann mir dervunne keenen Begriff nich machen.

Lude. Det is sehr leicht zu bejreifen. Da verbreitet sich eene äjyptische Finsterniß durch die Luft, und et fängt an zu stürmen, zu regen, zu donnern un zu blitzen. Un de Erde fängt an zu beben un zu krachen, un de Jräber öffnen sich, un de Engel blasen de Posaune herab vom Himmel, un —

Mehlhans. Ne, lieber Junge, hör' uf zu erzählen. Mir wird janz finster vor de Oojen.

Lude. Treten Dir vielleicht de Thränen in de Oojen, so warte, bis De zu Hause kommst; denn kann Dir wenigstens Deine Alte de Thränen aus de Oojenwimpern 'rauswischen.

Mehlhans (indem er eine Schnappsflasche aus der Rocktasche zieht, die er Lude zureicht.) Willst Du 'mal meine Karline küssen? Sie is heite jerade bei juter Laune.

Lude. Was hast'n da für een Jurjelverjnügen?

Mehlhans. S'is so 'ne Jattung von Melange, eene Mischung von sanftem Heinrich und Cornelius.

Lude (nachdem er getrunken.) Ne, hör' mal, Bruder! des is een sehr unanjenehmes Jurjelverjnügen! De Schnapps brennt ja wie det höllische Feier.

Mehlhans. Mach mir nich ärjerlich, wenn De meine jute Waare verachtest, sonst stech' ich Dir eene so ochsige Bremse, daß De noch bei de Unterjang de Welt een jeschwollenes Backe hast.

Lude. Du bist een Jrobian, Mehlhans! So een Mensch, wie Du bist, is noch viel einfältiger, als een todter Schaafskopp.

Mehlhans. Werde nich ausfällig, oder — na, Du kennst ja die jewaltige Kraft meiner Feiste. Weeßt De noch, wie sehr ich in verjangener Woche den Damen-Fußbekleidungs-Jehilfen Immerfroh uf de Flederwischjäßchen im Jesicht jezeichnet habe? Wenn De willst, denn kann ich Dir ooch mit 'ner solchen Zeichnung dienen. Aus Freindschaft will ich et Dir unentjeldlich thun.

Lude. Ich verjeb' Dich mit Verjnüjen Deine Grobheiten; denn Du weeßt nich mehr, was De sprichst. So een Kerl, wie Du bist, müßt' een Steen an de Hals jehangen und uf de Art, wie een Regenwurm an de Angel — die janze Menschenjestalt mit ihrer Jammermiene in's Wasser runter jelassen werden, damit Du nie mehr von de Polizei im Straßenjerinne ufjeklaubt werden darfst.

(Beschuß folgt.)

---

*) Bruchstück aus der eben erschienenen Broschüre: Deutsches Curiosum, von Arlequin Jocosus.

Ein Kostenpunkt.

Von den päpstlichen Einnahmen und Erpressungen ist schon öfters die Rede gewesen, doch kannte das Publikum die genaueren Annahmen meist nicht. Der Servil Karl v. Güntherrode, Professor der Kirchengeschichte zu Inspruck, sagt darüber in seiner „Religions-Kasse" Folgendes: „Sehr ergiebig waren früher die Kaiser-Krönungen, der Petersgroschen aus England, Frankreich, Spanien, Polen, die Einlösung des erzbischöflichen Palliums, die Annaten, die Selig- und Heiligsprechungen, die Millionen Diespens-Briefe in Ehesachen, Fasten, in aetate canonica, die Reservaten, die Exspectansbriefe, Ablässe, priviligirten Altäre, das Amt eines apostolischen Protonotars, die Reliquien, goldene Rosen, die agnus Dei, die Jerusalems „Kreuze u. s. w." Von dem Taxenbuche der päpstlichen Kanzlei, in welchen alle Gradationen der Sünden abgeschätzt waren, sagt D'Espenze, berühmter katholischer Theolog und Doktor der Sarbonne zu Paris, „daß es in Schamlosigkeit seines Gleichen nicht habe, und man daraus mehr Laster und Schandthaten erlernen könne als in allen andern Verhandlungen darüber." Und dies Buch führt den Titel: taxae cancellariae et taxae poenitentiariae apostolicae, — wir möchten wohl wissen, wie die Apostel z. B. ein Paulus, dem es an Derbheit nicht mangelt, sich über dergleichen nicht auslassen möchte. Und Christus will nicht einmal Geldwechsler und Händler, welche doch wegen der Tempelsteuer und Opferthiere dort saßen, im Vorhofe des Heiligen dulden? — Für 600 Jahre macht Güntherrode folgende Rechnung:

Für Ablässe.	73,600,000 Fl.
„ Jubeljahre.	108,000,000 „
„ Heiligsprechungen	19,880,000 „
Annaten	56,000,000 „
Für Dispense in aetate canonica	144,000,000 „
„ „ in Ehesachen	288,000,000 „
„ „ im Fastgebote	240,000,000 „
Priviligirte Altäre	760,000 „
Protonotar et simplonotar	72,000,000 „
Der Petersgroschen.	37,450,000 „
	1019,690,000 Fl.

Und auf welche empörende Weise wurde Manches eingetrieben?! Der Bischof mußte eine Concubinen-Steuer bezahlen, er mochte eine Beischläferin haben oder nicht. Was will man da von den Lastern der Heiden sagen? — Was würden die Römlinge aus der Menschheit gemacht haben, wenn die so verketzerte Vernunft sich nicht zur Wehr gesetzt hätte? Der Gedanke ist grauenhaft.

Unerhörte Hartherzigkeit.

In heutiger Zeit, wo sich jedes Herz von Mildthätigkeit hingerissen fühlt, da zu helfen, wo Noth vorhanden ist, wo derartige Vereine für Hülfsbedürftige existiren, den Armen zu spenden, giebt es dennoch Weiberherzen die der Fürsorge für die Nothleidenden absichtlich entgegen zu wirken streben, wie nachstehende Begebenheit, die der Autor verbürgt, zu deutlich zeigt.

Neulich ging ich über das Burgfeld Früh vor 8 Uhr und sah zwei kleine Kinder weinend und schluchzend in die eine Kellerwohnung hinunter blicken, weshalb ich sie sofort um den Grund des Vorfalls frug. Sofort erzählten mir die Kinder, daß ihre Mutter, die Tagarbeiter Namens S.....z aus dieser feuchten dumpfigen Wohnung vom Besitzer des Hauses unter Beschlagnahme ihrer sämmtlichen Habseligkeiten exmittirt, wobei von dem Weibe des Hausbesitzers, die bei solchen grausamen in diesem Hause oft vorkommenden Gebahren mit übereinander geschlagenen Armen niemals fehlt, ein Brod, das auf dem Tische lag und welches die arme exmittirte Tagarbeiterfrau von ihrem letzten Gelde für einen Silbergroschen erst gekauft, um den Kindern vor dem Besuch der Schule ihren großen Hunger zu stillen, mit weggenommen worden sei. Alles Bitten und Flehen Seitens ihrer und ihrer Mutter habe bei diesem Weibe nichts gefruchtet, sie habe es dennoch zurück behalten, ja sogar mit Lächeln geäußert, da wäre doch 1 Sgr. mehr von der Miethszinse gerettet. Somit hätten die armen Kinder wirklich mit verzweifelndem Hunger die Schule antreten müssen, wenn von anderer Seite nicht sofort Abhülfe geschehen wäre.

C.

Schnarrcher und Kompagnie.

Wir rathen den Herren Schnarrcher und Kompagnie, welche von S. . . . . hergezogen sind, und hier vom Rauche leben, in ihrem Betriebs-Geschäft gewandtere Expedienten sich anzuschaffen; damit das mit ihnen verkehrende Publikum nicht (wie's die Erfahrung lehrt) durch Ignoranz und Arroganz (vornehme) zugleich, auf's unangenehmste belästigt, beleidiget, und benachtheiliget werde.

Es giebt Leute, die's Maul immer voll Millionen haben, — aber nicht bis auf 3 zählen können! —

Schlichteweg und Kompagnie.

Die Willis.

(Sage.)

Seht Ihr an jenem Felsenrande,
Wo sich die Woge schäumend bricht,
Dort an des Meeres ödem Strande
Gestalten ziehn beim Mondenlicht?

Sie eilen über sand'ge Flächen
Dahinzim ungebahnten Weg,
Befreundet mit den Flüssen, Bächen,
Die ihnen bieten trocknen Steg.

Sie halten Blumen in den Händen
Von solchem überird'schen Glanz,
Als ob sie holder Feeen Spenden,
Entwunden ihrem Zauberkranz.

Die Myrthe schmückt die losen Locken,
Der Hauch der Küste nennt sie sein! —
Es tönt von Ferne, wie wenn Glocken
Zu einer Trauung laden ein. —

Was mag bewegen wohl die Schaaren,
Daß sie die nächt'ge Ruhe fliehn?
Wo weilt sie, der die wunderbaren
Geschenke, wie von Geistern blühn?

Da kömmt sie schon von Fern' gegangen,
Im blendend weißen Brauttalar,
Mit düsterm Blick und blassen Wangen,
Mit Myrthenkranz im blonden Haar!

In ihrer Hände zarten Hülle
Verbirgt sich noch ein Blumenstrauß,
Und aus des Busens reicher Fülle
Sieht noch ein Veilchen kühn heraus.

Allein die Blüthen sind verflogen
Und seine Stengel sind entlaubt,
Des Veilchens Düfte sind verzogen
Und müde senkt's sein zartes Haupt.

Doch wie sie sieht die Schwestern nahen,
Verklärt sich bald ihr Angesicht.
Sie schwebet, schneller zu umfahen
Die Lieben, eh' der Tag anbricht.

Jetzt sind sie bei ihr und sie bringen
Der theuren Braut die Gaben dar,
Mit Lilien sie die Stirn umschlingen,
Mit Rosen kränzen sie ihr Haar.

Dann hüpfen sie, ohn' Ruh' zu finden
Um ihre schöngeschminkte Braut —
Wie sie gekommen, so verschwinden
Sie wieder, wenn der Morgen graut. —

Ihr fragt mich nun, wer diese waren,
Die treiben solch' ein nächtlich Spiel?
Der Willis geisterhafte Schaaren,
Der Brautkranz war ihr Lebensziel.

Vom Tod Cypresse eingewunden,
Starb schnell der Myrthe Blüthe ab,
Sie haben Ruhe nicht gefunden
In ihrem allzufrühen Grab.

Wenn eine holde Braut verblichen,
Dann brechen sie sich luft'ge Bahn,
Und kommen schnell herbeigeschlichen,
Um ihre Schwester zu empfah'n.

Abolar.

Lokales.

Conzert.

In dem für musikalische Aufführungen sehr geeigneten aber bis jetzt noch wenig benutzten „Neuen Conzert-Saale" (Carlsst. 37 und Exerzierplatz 8)

gab Herr S. Bloch (Violinist am Königsstädter Theater zu Berlin) am 16. d. M. ein Conzert, das zwar, wie zu erwarten, eben nicht zahlreich besucht war, in künstlerischer Beziehung aber bessere Resultate lieferte als das frühere eines Herrn Küstner. Jeder Charlatanerie abhold, hatte Herr Bloch zwar verabsäumt, sich schon 4 Wochen vorher von seinen Freunden in den Zeitungen herausstreichen zu lassen, ja am Tage der Aufführung — der Bösewicht — nicht einmal seinen Namen in Ellenlangen Buchstaben an den Straßenecken affichirt, dennoch glauben wir, daß das Conzert desselben im Ganzen besser rentirt hat als das seines Vorgängers. — Herr Bloch ist ein junger Mann von Talent, schätzenswerther musikalischer Bildung und gehört jedenfalls zu den bessern Virtuosen seines Faches. Ein schöner, voller Ton zeichnet sein Spiel vortheilhaft aus. Er besitzt eine große Fertigkeit in allen schwierigen Formen — Phantasie und Variationen von Lipinsky über ein Thema aus der Nachtwandlerin — trägt mit Ausdruck und nicht ohne Geschmack vor — Variationen über das Thema: „Lob der Thränen von Schubert" von David und Variationen von Beriot — und ist mit einem Worte ein ganz tüchtiger Violinist, der viel gelernt hat, eine solide Methode befolgt und mit Eifer dem Bessern nachstrebt. Den vielfachen Applaus finden wir daher ganz in der Ordnung. — Die Beigaben des Conzerts: Ouvertüre aus Elisabeth von Rossini — von Dilettanten ziemlich präcis ausgeführt, — 2 Gesangspiecen — wobei sich eine recht hübsche Stimme bemerklich machte — die vierhändige Flügel-Piege von Moscheles — vorgetragen von Herrn Organisten Klose und einem seiner Schüler, dem 11jährigen Bial — und die Henseltsche Phantasie über eine böhmisch-russische Arie — vorgetragen von Herrn Klose — hatten sich ebenfalls insgesammt verdienter Anerkennung zu erfreuen.

— r.

Im alten Theater wird sich noch im Laufe dieser Woche die Gunglsche Capelle — bekannt durch ihre Erfolge in Berlin — hören lassen. Wir behalten uns das Nähere vor.

— r.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 3. Septbr.: d. Königl. Ld.-Ger.-Direktor Blühdorn T. — Den 4.: d. Viehpächter Katter T. — d. Bedienten Schönfelder T. — Den 7.: d. Saitenmacher Krause S. — d. herrschaftl. Bedienten Habermann T. — d. Tischlerges. Neumann T. — d. Töpferges. Bunke S. — d. Schneiderges. Müller T. — d. Haushälter Rosenblatt T. — d. Tagarb. Keil T. — d. Inwohner Grätz in Kl. Mochbern T. — Den 8.: d. Brückenwaagenfabrikant Herrmann T. — d. 9.: d. Eisenb.-Condukteur Flucht S. — d. Schankwirth Peter in Kosel T.

St. Maria-Magdalena. Den 5. Septbr.: d. Banquier Schreiber S. — Den 7.: d. Posamentiergeh. Gaßmeier T. — d. Schuhmacher Frey S. — d. Sensal Lobe T. — d. Kellner Scholz S. — Den 8.: d. Fabrik-Inspektor Krauseneck T. — Den 9.: d. Schornsteinfegermeister Ludwig S.

St. Bernhardin. Den 7. Septbr.: d. Tischlermeister Wiesner S. — d. Tagarb. Fitzner S. — d. Haushälter Handke S. — Den 8.: d. Schneiderges. Hoffmann S. — Den 9.: d. Locomotivführer Berger S.

11,000 Jungfrauen. Den 7. Septbr.: d. Zimmerges. Petzold T. — d. Zimmerpolier Haase S.

Garnisonkirche. Den 5. Septbr.: d. Militair-Intendantur-Secretair Kausch T. — Den 7.: d. Unteroffizier Löffler T.

St. Salvator. Den 7. Septbr.: d. Freibauergutsbesitzer Schröter S. — d. Inwohner Saft Zwillings-T. — d. Erbsaß Schliebs T. — d. Tagarb. Mende T. — d. Drechsler Zorburg S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 3. Septbr.: Dr. und Professor Kuh mit Jgfr. A. Jachmann. — Den 6.: d. Gerichtsherr auf Rosenthal v. Haugwitz m. Fräulein E. v. Glaubitz. — Den 8.: Schuhmachermeister Wandel mit Jgfr. L. Grund. — Marerges. Beuthner mit D. Härtel. — Maurerges. Schiller mit K. Liske. — Herrschaftl. Diener Barnitzke mit L. Koch.

St. Maria-Magdalena. Den 7. Septbr.: Tischlermeister Letzner mit Jgfr. J. Ende. — Den 8.: d. Apotheker Butschkow in Grottkau mit Jgfr. L. Hoffmann. — Den 10.: Schlossermeister Grambow mit Jgfr. B. Stiepell.

St. Bernhardin. Den 8. Septbr: Tagarb. Langer mit Frau R. Hartmann — Den 10.: Pastor Fentzel zu Heinzenburg mit Jgfr. J. Scholtz.

Hofkirche. Den 2. Septbr.: Schlossermeister Melchinger mit Jgfr. A. Caspar.

11,000 Jungfrauen. Den 8. Septbr: Schuhmacher Fuchs mit A. Schmidt. — Schiffsknecht Tham mit Fr. Kretschmer.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Frau Haushälter Langner,
2) An Herrn A. Hellmich in Schwoitsch,
3) An " J. C. Brunner aus Cöln,
4) An ein Hochlöbl. Polizei-Präsidium,
5) An Fräulein Louise Kutter,
6) An Herrn Oberamtmann Schmidt in Steine a/O.
7) An Herrn Fürst-Bischof Durchlaucht,
8) An " Gärtner Bräunert in Gr. Leipe,
9) An Herrn D. Wentzki,
10) An " Lieutenant v. Langendorf,
11) An " Baron v. Kloch,

können zurückgefordert werden,

Breslau, den 17. September 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. September, zum zweiten Male: **„Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten."** Lustspiel in 4 Akten von Deinhardstein.

Vermischte Anzeigen.

Am 16. Mittags ging ein

goldner Siegelring

mit gelbem Stein und der gothischen Namens-Chiffre

G. A. H.

auf dem Wege vom Sande bis in die Schweidnitzerstraße verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, den Ring in der Apotheke zum König Salomo gegen einen Thaler Belohnung abzugeben. —

Für eine anständige Frau oder ein Mädchen ist Wohnung zu haben Weidenstraße Nr. 28, zwei Stiegen hoch vorn heraus.

Knaben,

welche eine der höheren Schulen besuchen, finden Aufnahme Seminargasse Nr. 5, Auch steht daselbst ein gutes **Fortepiano** zum Verkauf.

Ein ruhiger Miether (Beamter), sucht in der Nähe des Neumarkts oder der Post ein trocknes Quartier für 40 bis 50 Rthlr. zu Weihnachten zu beziehen.

Adressen wolle man gütigst in der

Redaktion dieses Blattes

bei Herrn **Kaufmann Richter,**

in der Albrechtsstraße abgeben. —

Einen Kinder-Strohhut und ein hölzernes Strickkästchen, welche am Montage in der Gegend der Sandbrücke gefunden worden sind, kann der Verlierer zurückerhalten, Sterngasse Nr. 7, b.

Ein Fräulein, welches im feinen Damen-Putz geübt ist, kann sich bald melden und findet fortdauernde Beschäftigung bei **G. Schlesinger,** Carlsstraße Nr. 6.

Demoiselles,

recht geübt in seidnen Hüten, finden dauernde Beschäftigung in der Putzhandlung der **C. Selle,** Schmiedebrücke Nr. 48.

Junkernstraße Nr. 25,

eine Stiege hoch, ist eine meublirte Stube zu vermiethen.

Vier Schlafstellen sind zu vermiethen und bald zu beziehen Schweidnitzerstraße Nr. 48, drei Stiegen hoch vorn heraus.

Bei **F. E. C. Leuckart** in Breslau Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke, ist zu haben:

Die protestantischen Freunde.

Sendschreiben an die Christen deutscher Nation vom

Pastor **Uhlich** in Pömmelte.

Dessau, bei Julius Fritsche. Geh. **2½ Sgr.**

Nachdem die Wirksamkeit des Pastors Uhlich nach außen augenblicklich gehemmt ist, wendet sich derselbe in obigem Sendschreiben an seine lieben Landsleute im deutschen Vaterlande, und lieben Genossen im Christenthum, und erzählt in seiner bekannten schlichten Weise mit überzeugender Wahrheit: wie die protestantischen Freunde entstanden sind; — die protestantischen Freunde wehren Allem, was die freie Entwickelung des Christenthums hemmen will; — die protestantischen Freunde wirken darauf hin, daß das Christenthum die rechte Fassung erhalte; — wer war Jesus selbst? — noch ein Wort über die Bibel; — die protestantischen Freunde wollen in der christlichen Kirche Frieden stiften; — die protestantischen Freunde bauen an einem Reiche Gottes auf Erden; — was wollen die protestantischen Freunde?

Ferner ist so eben erschienen:

Krause, C. W. A., Senior. **Die protestantischen Freunde und ihre erste Hauptversammlung in Breslau,** vertheidigt gegen den Herrn Diakonus Baron in Löwen. Preis: **3 Sgr.**

Erste Mittheilung der protestantischen Freunde in Breslau, den Freunden zur Beherzigung, den Gegnern zur Prüfung. Preis: **5 Sgr.**

Schlafstellen

für männliche Personen sind bald zu beziehen **Neue Weltgasse Nr. 27,** eine Stiege hoch.

Klosterstraße Nr. 10, zwei Treppen hoch, bei der Frau **Jocadi,** ist für einen anständigen Herrn ein Stuben-Platz mit Bette zum 1. Oktober c. zu beziehen.

Vom 1. Oktober an ist für eine einzelne weibliche Person eine kleine freundliche Stube zu vermiethen. **Büttnerstraße Nr. 23,** zwei Treppen hoch.

Wer eine kleine Stube oder Alkove zum 3. k. M. zu vermiethen hat, beliebe seine Adresse Ohlauerstraße Nr. 29, bei Herrn Friseur **Fischer** abzugeben.

Römischer Cement,

Mauer-Gyps

bei

C. G. Schlabitz,

Stearin-Kerzen

hell und geruchlos brennend, aus den vorzüglichsten Fabriken, à Packet von 9 Sgr. an zu jedem Preise (bei Abnahme von Parthieen bedeutenden Rabatt) empfiehlt die Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung von

Eduard Nickel, Albrechtsstrasse Nr. 11.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.